

THALMASSINGER SAMMELSURIUM

VON RAFFAEL PARZEFALL

Archäologische Grabungen - Die St. Nikolaus Kirche

Der zweite Teil des Berichts zu den archäologischen Grabungen in der Kirche St. Nikolaus zeigt auf, wie der zweite Kirchenbau entdeckt wurde und welche Aussagen man anhand der vorhandenen Bausubstanz machen konnte. Es zeigt sich, dass die umfangreichen archäologische Untersuchungen in der Pfarrkirche St. Nikolaus im Jahr 1991 tolle Erkenntnisse über die Geschichte der Kirche und somit auch der Gemeinde bzw. des damaligen Dorfes zum Vorschein lieferten. Viel Freude bei der Spurensuche:

„Die Entdeckung dieses zweiten Kirchenbaues ist wiederum einem Zufall zuzuschreiben, denn seine Apsis (Altarnische im Chor einer Kirche) war nur noch in Resten vorhanden, da sie beim barocken Neubau des Chorraumes bis auf die Fundamente ausgebrochen worden ist. Auf archäologischem Wege war damit keine weitere Information zu dem Bau zu gewinnen. Umso mehr überraschte der Befund, den eine Putzabschlagung im Inneren bis zur Unterkante der Fenster zum Vorschein brachte:

Die Seitenwände des alten Kirchenschiffes bestehen aus sorgsam gefügtem romanischem Handquadermauerwerk und datieren den Bau in das 12. Jahrhundert. In dem Mauerwerk fanden sich bauzeitliche Öffnungen sowie Spuren mehrerer späterer Umbauten, die weitere Erkenntnisse zur Baugeschichte erwarten ließen. Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege setzte sich daher bei der Pfarrei als dem Träger der Baumaßnahme nachdrücklich dafür ein, die Befunde durch einen Bauforscher zeichnerisch dokumentieren und untersuchen zu lassen. Zu der parallel dazu durchgeführten Ausgrabung im Rahmen einer Fußbodensanierung stellen die Ergebnisse dieser Untersuchung des aufgehenden Mauerwerkes eine wichtige Ergänzung dar.

Die Entputzung erstreckte sich auf den Innenbereich des heutigen Chorraumes, der nicht die volle Länge des alten Kirchenraumes einnimmt, sondern im Westen bündig mit dem in den alten Kirchenraum eingestellten Turm abgemauert ist. Somit eröffnete sich im Westen neben dem Turm nur der Einblick auf eine Ziegelmauer aus der Zeit des Kirchenneubaus um 1902, während die mit der Westwand des Turmes fluchtende alte Kirchenwestwand nicht eingesehen werden konnte. Dass es sich bei der äußeren Westwand um romanische Substanz handelt, zeigt sich im Dachraum an dem unverputzten Giebel. Der östliche Abschluss der romanischen Kirche, eine runde Apside, kam während der Grabung zum Vorschein. Sie war in ihrer Breite gegenüber dem Kirchenraum eingezogen und setzte an, wo heute der neue Gemeinderaum angefügt ist. Die Längswände des Schiffes sind demzufolge in ihrer vollen Länge erhalten. Der Grundriss ist dadurch komplett nachgewiesen. Über den Westgiebel, in dem sich der flachere romanische Giebel abzeichnet, ist auch die Höhe des romanischen Kirchenbaus gesichert; sie ist bis heute unverändert (siehe Abbildung 1).

Abbildung 1 einfügen

Grundriss der Kirche von 1861

Der Zugang zu der Kirche befand sich im westlichen Drittel der Nordwand, wo sich ein mit 1,46 m Breite zum Innenraum hin stattliches Rundbogenportal fand, das heute vermauert ist (Abbildung 2). Unklar bleibt die Befensterung des romanischen Kirchenbaues, da in dieser Höhe der verbliebene historische Putz den Einblick verwehrt. Allein an der Südwand, wo vor dem Turm der Putz bis in größere Höhe abgeschlagen war, fand sich 60 cm vor der Ostwand des Turmes die Laibung einer Fensteröffnung, die heute in ihrer Ausdehnung nach Westen vom Turm zugesetzt ist, sodass ihre Breite nicht ermittelt werden konnte; ebenso wenig ihre Höhe, die über den freigelegten Bereich hinausgeht. Die Sohlbankhöhe entspricht der der heutigen Fenster, die in der Barockzeit angelegt worden sind.

Abbildung 2 einfügen

Nordwand. Bauaufmaß und archäologische Schichten: 1. römischer Kellerabgang, 2. Abmauerung 7. Jahrhundert, 3. romanische Kirchenwand mit großem Nordportal

11./12. Jahrhundert, 4. Einbau von zwei schmalen Türöffnungen; 5. Verschluss der Türöffnungen

In einen ersten Umbau erfuhr dieser romanische Kirchenbau eine Verengung des Nordportales auf die halbe Breite und die zusätzliche Anlage einer gleichartigen schmalen Pforte weiter östlich. Offen bleibt, ob diese schmalen Pforten Zugänge zum Kirchenraum darstellen. Mit einer Breite von 80 cm sind sie gerade noch passierbar, für einen Versammlungsraum aber kaum mehr brauchbar. Wahrscheinlicher erscheint es, dass sie den Zugang zu irgendwelchen Anbauten herstellten, die nicht mehr erhalten sind. Durch den Einsatz von Abbruchmaterial lässt sich diese Maßnahme über die Art des Mauerwerks zeitlich nicht näher eingrenzen, die Einstreuung flacher Bruchsteine deutet jedoch bereits auf die Zeit der Gotik. Über das romanische Mauerwerk und diesen ersten Umbau hinweg ging ein starker Brand, von dem die durch große Hitze hervorgerufene Rotfärbung des Steinmaterials zeugt. Der Brand dürfte wohl vor allem das Dach und die Einrichtung zerstört haben, die Mauern scheinen ihn überstanden zu haben. Wohl im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau der Kirche nach dem Brand ist der Turm entstanden, der in die Südwestecke des Kirchenraumes eingestellt ist. Gleichzeitig wurde unmittelbar östlich anschließend, eine breite Türöffnung in die Südwand eingebrochen, die die schmalen Pforten in der Nordwand ablöst.

Einen Hinweis für die zeitliche Eingrenzung dieser Bauphase liefert die Verwendung von Mauerziegeln für Laibungen und Sturz eines rundbogigen Türchens in der Ostwand des Turmes, das in ca. 3,20 m Höhe über dem Fußboden den Zugang zu einer Empore hergestellt haben dürfte. Die kleinformatischen Ziegel deuten auf die Renaissancezeit, wohl in das 16. Jahrhundert.

Weitere Umbauten erfuhr die Kirche in der Barockzeit. Neben dem vergrößerten polygonalen (vieleckigen) Chor, der bei der Ausgrabung zum Vorschein kam, erhielt sie zunächst in den Seitenwänden nahe der Ostwand Wandnischen, später eine zum Osten hin schräg nach außen führende Abarbeitung, die eine Belichtung von Osten ermöglichen sollte. Die weiteren Baumaßnahmen an der Kirche lassen sich bis in unsere Tage mit Hilfe der Bauakten genau verfolgen. Zu all den bisher beschriebenen Umbauphasen ist jedoch keine einzige schriftliche oder bildliche Quelle mehr da. Mit

der gemeinsamen Untersuchungen der Bau- und Bodendenkmalpflege aber hat die Thalmassinger Kirche das Geheimnis ihrer Geschichte gelüftet und ihr wahres Alter verraten.

Zuletzt seien einige Anmerkungen zum Ablauf der Instandsetzungsmaßnahmen aus baudenkmalpflegerischer Sicht angefügt. Die Fülle der Erkenntnisse, wie sie aus der Arbeit der Archäologen sowie der Bauforschung erwachsen sind, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass durch übereilte und konzeptionell nicht abgestimmte Arbeiten in der Kirche im Vorfeld erhebliche Verluste an historischer Bausubstanz zu beklagen sind. Zwar konnte im Presbyterium nach der ganzflächigen Abnahme aller vorhandenen Oberflächenputze bis in 4m Höhe (!) das nunmehr freiliegende Mauerwerk untersucht werden, doch muss festgestellt werden, dass dies auch durch gezielte Öffnungen im Rahmen einer denkmalpflegerisch abgestimmten Bauforschung und unter Erhalt wesentlicher Putzflächen möglich gewesen wäre. Der Gewinn an Erkenntnis zur Baugeschichte wurde in Thalmassing unnötigerweise mit erheblichen Eingriffen in das Bauwerk selbst erkauft, was insgesamt bedauerlich ist.

Das Instandsetzungskonzept des von Georg Hauberrisser geschaffenen Gesamtraumes von 1902 war in Abstimmung mit der Denkmalpflege dahingehend festgelegt worden, dass die zuletzt sichtbare Überfassung der Raumschale wiederholt werden sollte. Bei der Ausstattung ist analog die Konservierung des letzten Zustands beabsichtigt. Problematisch sind die unorganischen und den Gesamtraum störenden Veränderungen im Bodenbereich: Der in den Bankblöcken verlegte polierte stark wolkige graubraune Marmorbelag ist weder historisch vertretbar noch sonst zu rechtfertigen. Ganz besonders jedoch hat die Ausstattung durch die grundlose Zerstörung der Kirchenbänke von 1902 gelitten, deren geschnitzte Wangen zukünftig als Versatzstücke die erneuerten Bänke kaschieren müssen.

Wie bereits im letzten Sammelsurium erwähnt, stammt dieser Bericht zu den Grabungen von Silvia Codreanu-Windauer, Stefan Ebeling, Harald Giess und Karl Schnieringer verfasst. Ein Manuskript findet sich im Gemeindearchiv, zudem wurde der Bericht im Jahr 1992 vom Landesamt für Denkmalpflege veröffentlicht (Auf Spurensuche. Archäologische und baugeschichtliche Forschungen in der Oberpfalz, S. 54-60).

Ihr Ortsheimat- und Archivpfleger

Raffael Parzefall